

Textuelle Progression durch Anaphern - Aspekte einer prozeduralen Thema-Rhema-Analyse

Monika Schwarz (Jena)

Vorbemerkungen

Textueller Zusammenhang und informationelle Entfaltung können durch die Prinzipien von Kontinuität und Progression beschrieben werden. Kontinuität gewährleistet durch Wiederaufnahmeformen den inhaltlichen Zusammenhang in einem Text, Progression dagegen ermöglicht durch die Ankopplung neuer Informationen die (nicht redundante) Ausweitung der Textbasis. Die bisherige Forschung hat in diesem Zusammenhang insbesondere die textuellen Anaphern als typische Kontinuitätssignale definiert. Berücksichtigt man den Aspekt der Informationsanalyse vor dem Hintergrund der textlinguistischen Thema-Rhema-Analyse, so erhalten Anaphern folglich stets den Status (THEMA).

Ich werde in dem vorliegenden Beitrag jedoch zeigen, dass und inwiefern textuelle Anaphern durchaus Thematisch sein können und im Rezeptionsprozess nicht nur kontinuiertätswahrende Re-Aktivierungs-, sondern auch progressionsfördernde Aktivierungsprozesse auslösen. Anhand einiger Typen solch progressiver Textanaphern erörtere ich exemplarisch Fragen und Probleme einer prozedural ausgerichteten (auf der Konzeption der Erreichbarkeit von Referenten im mentalen Textweltmoden beruhenden) Thema-Rhema-Analyse für die Textlinguistik. Von Aspekten der strukturellen Position sehe ich in meinen Ausführungen ab und konzentriere mich ausschliesslich auf die semantischen und konzeptuellen Faktoren der Referentialisierung.

1 Theoretische Grundannahmen zu Textstruktur und Textsemantik

Die moderne Textlinguistik beschäftigt sich schon seit längerem nicht mehr nur mit strukturellen Aspekten und Faktoren des textuellen Aufbaus und Zusammenhangs, sondern bezieht prozessuale Überlegungen und Befunde in ihre Modelle mit ein. Es gilt das Kriterium der prozeduralen Adäquatheit: Die Rekonstruktion der Prozesse des Textverstehens wird als ein Verfahren zur Erforschung des textrelevanten Wissens sowie der kompetenzbasierten Textualitätsprinzipien betrachtet. Die grammatischen Formen in einem Text werden auch dadurch bestimmt, dass die mentalen Prozeduren ihrer Verwendung rekonstruiert werden. Somit kann

man die Textanalyse in ihrer aktuellen Ausrichtung als ausgesprochen dynamisch charakterisieren. Aus Rezipientenperspektive stellt sich dabei die Frage, wie sprachliche Ausdrücke als Teile eines Textes interpretiert werden, d.h. welche Signalfunktion sie im Prozess der Kohärenztablierung haben.

Ein zentraler Gedanke der modernen Forschung ist, dass die expliziten sprachlichen Ausdrücke der grammatischen Struktur und die ihnen zugehörigen Bedeutungen nur einen Teil¹ des Textganzen ausmachen (vgl. z.B. Motsch 1996, Scherner 1994, Spooren 1999). In den meisten Fällen lassen sich Textsinn und Textzusammenhang nur über zusätzliche semantisch-konzeptuelle Aktivierungs- und Schlussfolgerungsprozesse (re)konstruieren. Das über die kompositional zu errechnende Textsemantik hinausgehende Sinnpotential konzeptueller Art muss also als einkalkulierbarer Faktor bei der Analyse und Beschreibung von Kohärenz berücksichtigt werden. Die Erklärungsansätze müssen sowohl die textsemantische Basis, die an die textgrammatische Oberfläche geknüpft ist, als auch die konzeptuelle Expansion dieser Basis berücksichtigen.

Ein Problem ist es also zu klären, inwieweit Rezipienten bei der Textrezeption über die Bedeutungen der Sätze des Textes hinausgehen und die Textsemantik über die Aktivierung konzeptuellen Wissens elaborieren (s. hierzu auch Steube 1995 und 1997).

Die Forderung nach konzeptueller Fokussierung sollte nicht bedeuten, dass die Textlinguistik sich bei ihrer Analyse von den expliziten Textstrukturen abheben soll (wie es teilweise im Rahmen der skriptbasierten Textanalysen geschieht): Die im Text auf eine bestimmte Art und Weise dargestellten referentiellen Sachverhalte sind es schließlich, die nicht willkürlich, sondern gezielt bestimmte kognitive Prozesse beim Rezipienten stimulieren. Daher macht m.E. auch die (häufig vollzogene) strikte Trennung von Kohäsion und Kohärenz bei der Erklärung des Textzusammenhangs keinen Sinn (bzw. nur dann, wenn aus heuristischen Gründen der prinzipielle Unterschied zwischen expliziten kohäsiven Formen und impliziten, inhaltlichen Relationen illustriert werden soll): Ohne die Analyse der Textoberfläche kann auch ein konzeptuell orientierter Ansatz nicht gezielt die untrennbare Interaktion von expliziter und impliziter Information erklären.

¹ Diese Auffassung findet über die Gräben unterschiedlicher sprachtheoretischer Ansätze Zustimmung: So vertritt Motsch (1996:5), der ein modulares Modell zugrundelegt, die Annahme, "daß nicht die Sätze eines Textes mit ihren grammatischen Eigenschaften, sondern die ihnen zugeordneten konzeptuellen Strukturen die Grundlage kombinatorischer Regeln der Textgestaltung bilden." Spooren (1999:185), Vertreter eines holistischen Ansatzes, argumentiert ähnlich: "Der Zusammenhang in einem Text ist also nicht in erster Linie auf linguistische Ausdrücke im Text selbst gegründet, sondern entsteht letztlich durch konzeptuelle Verknüpfungen...".

Die semantische Textbasis beruht auf den an die sprachlichen Ausdrücke gekoppelten Bedeutungsrepräsentationen und stellt das kontextunabhängige Sinnpotential des Textes dar. Im Rezeptionsprozess bezieht der Rezipient die internen Informationsrepräsentationen auf eine externe Weltebene. Diesen Vorgang nenne ich Referentialisierung. Über die Textsemantik (TS) entwickelt der Rezipient die Repräsentationen der dargestellten referentiellen Sachverhalte (RS), er baut ein mentales Textweltmodell (TWM) auf. Das TWM ist als eine komplexe Referentialisierungsstruktur² aufzufassen, in der die Referenten und die (unterschiedlichsten) Relationen zwischen diesen repräsentiert sind. Konzeptuelle Referentialisierung und TWM-Aufbau stehen also in einem untrennbaren Zusammenhang.

In dem folgenden Modell ist das Verhältnis der formal-grammatischen, semantischen und referentiell-konzeptuellen Ebenen eines Textes dargestellt. Jeder Text stellt eine Abfolge von Sätzen (z.B. S1 bis S4) dar, denen bestimmte semantische Repräsentationen zugeordnet werden, die als Propositionen (z.B. P1 bis P4; es ist aber zu beachten, dass ein komplexer Satz mehrere Propositionen enthalten kann) beschrieben werden können. Diese Propositionen, die in ihrer Gesamtheit die Textsemantik ausmachen, bilden (je nach Text mehr oder weniger vollständig) referentielle Sachverhalte (RS) ab bzw. liefern die Informationen zu Aufbau einer konzeptuellen Referentialisierungsstruktur.

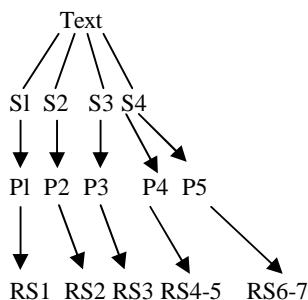


Abb. (1)

Es besteht sehr oft keine repräsentationale Isomorphie zwischen den Ebenen TS und RS eines Textes: Die TS bildet informationell nicht immer alle Einheiten und Relationen ab, die zur Erstellung der RS notwendig sind, ist also hinsichtlich der konzeptuellen Interpretierbarkeit und Konstruktion nicht vollständig. Es liegt das Phänomen der referentiellen Unterspezifika-

² Das im Rezeptionsvorgang entstehende Textweltmodell wird in einer weiten Definition verstanden: Es handelt sich nicht um ein analoges, bildhaftes Modell, das lediglich als konzeptueller "Zusatz" zur propositionalen Basisstruktur des Textes entsteht, sondern um das jeweilige Gesamt-Resultat der mentalen RS-Repräsentation, das textinteme und textexteme Informationen integriert.

tion vor (s. Steube 1997, Schwarz 1998). Informationen, von denen der kooperative Sprachproduzent annimmt, dass sie im Leseprozess vom Rezipienten mühelos (rekonstruiert werden können, werden systematisch ausgelassen, um informationelle Redundanz zu vermeiden (s. Schwarz, 2000, Kap.4).

Die repräsentionale Komplexität sowie die Spezifizierung der Ebenen kann sich also erheblich voneinander unterscheiden. In einem Text wie (1) sind die Referenten FAHRZEUGE nicht explizit genannt, beim Aufbau der konzeptuellen RS-Repräsentation aber durch einen referentenkonstruierenden Aktivierungsprozess einzusetzen.

(1) Ein Unglück geschah bei dichtem Nebel auf der A7. Es kam zu einer Massenkarambolage (INVOLVIERT: FAHRZEUGE) mit Toten und Verletzten. (KSTA 3, 1998)

In (2) sind ebenfalls in der Textstruktur nicht explizit genannte Referenten und Relationen zwischen referentiellen Sachverhalten vom Rezipienten zu aktivieren und die RS-Repräsentation somit zu komplettieren. Zudem kommt es aber auch zu einer kontextuell bedingten Modifikation der wörtlichen Bedeutung des Ausdrucks *stand*:

(2) Gestern stand (konzeptuelle Lesart: SASS) ich (IM AUTO) zwei Stunden im Stau (AUF DER STRASSE). VERBINDUNG: URSACHE>FOLGE Ich kam viel zu spät zur Arbeit.

Abbildung (2) zeigt zusammenfassend die involvierten Ebenen beim Aufbau des TWM:

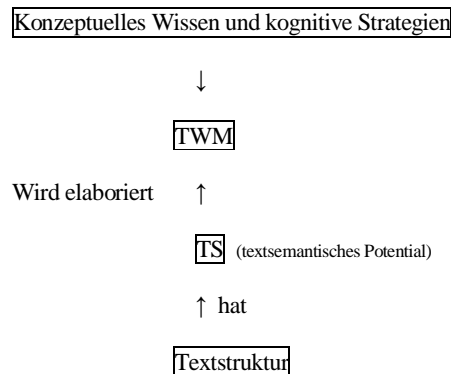


Abb. (2)

3 Thema-Rhema und mentale Erreichbarkeit: eine rezipientenbasierte Konzeption

Es stellt sich nicht nur die Frage, wie explizit die referentiellen Sachverhalte an der Textoberfläche dargestellt werden und wie die Textstruktur dies insgesamt abbildet, sondern auch, wie die Sätze in einem Text die Information der vorherigen Sätze und Satzteile aufnehmen, d.h.

wie alte, dem Rezipienten bereits bekannte Informationen an neue, noch unbekannt Informationen angegliedert werden, um einen bestimmten Referenzzusammenhang darzustellen.

Mit Aspekten der Informationsentfaltung beschäftigt sich seit längerem die ursprünglich im Rahmen der Funktionalen Satzperspektive entwickelte und von Danes (1970) auf den Textbereich ausgeweitete Thema-Rhema-Analyse. Danes (1970, zitiert nach 1996:591) nennt Thema das, worüber etwas mitgeteilt wird und Rhema das, was darüber ausgesagt wird. Diese Unterscheidung fällt für ihn in den meisten Fällen mit der Distinktion "das Bekannte - das Neue" zusammen (1996:593).

Danes unterscheidet die folgenden Grundtypen thematischer Entfaltung: Bei dem Typ der "linearen Progression" wird der neu eingeführte Referent (das Rhema des Vorgängersatzes) zum Thema des Nachfolgesatzes.

(3) Der Mann (Th1) betrat einen dunklen und unheimlichen Raum (Rh1). Er (Th2=Rh1) war zudem auch noch sehr schmutzig. Der Schmutz (Th3=Rh2).....

"Progression mit durchlaufendem Thema" liegt bei (4) vor. Ein Referent wird konstant als Thema weitergeführt.

(4) Der Mann (Th1) war müde. Er (Th1) hatte nicht geschlafen. Er (Th1)....

Die Entwicklung eines "gespaltenen Rhemas" ist in (5) zu sehen:

(5) Zwei Männer (Rh1) kamen plötzlich herein. Der eine (Th1=Rh1a) war freundlich. Der andere (Th2=Rh1b) aber war ausgesprochen grob und unfreundlich.

Weiterhin nennt Danes zwei Typen der impliziten Wiederaufnahme. Die "thematische Progression mit Hyperthema" wie in (6):

(6) Ein Tag auf dem Rummel (Hyper-Thema). Die Geisterbahn (Th1) war wunderbar. Die Karrussells (Th2) probierten sie auch alle aus. Nur die Schießbuden (Th3) haben sie nicht besucht. Und die "Progression mit thematischem Sprung" wie in (7):

(7) Als wir (Th1) in Jena ankamen, war es schon spät (Rh1). Der Bahnhof (Th3) war menschenleer.

In den textlinguistischen Abhandlungen zur Thema-Rhema-Gliederung wird die von Danes erstellte Typologie bislang zwar häufig kritisiert, aber noch immer ohne wesentliche Differenzierungen als maßgeblich zitiert (s. Heinemann/Vieh weg er 1991:32f., Brinker 1992:48f., Vater 1996:99f.).

Danes (1970/ 1996:593) bezeichnet thematische Progression als eine "Sequenz von Themen", als das Geflecht der thematischen Verbindungen: "Diesen ganzen Komplex von thematischen Relationen im Text nenne ich die „thematische Progression" (TP)."

Ich halte es jedoch für sinnvoller, die folgende terminologische Unterscheidung zu treffen: Der Komplex der Konnexivitätsrelationen soll thematische Kontinuität, die um rhematische Informationen erweiterte Entfaltung dagegen Progression genannt werden. Dadurch wird der Tatsache Rechnung getragen, dass bei der thematischen Progression die Funktion dynamischer Art vorherrscht, bei der Kontinuität dagegen die stabilisierende Funktion der Wiederaufnahme.

Es fehlen bei Danes, aber auch bei allen nachfolgenden Thema-Rhema-Analysen, differenzierte Angaben zu den beiden Typen der impliziten Thematisierung sowie zu progressiven Thema-Fortführungen (d.h. Thematisierungen, die gleichzeitig neue Informationen einbringen und damit rhematisch sind). Und obgleich es im Laufe der letzten Jahre zahlreiche Modifikationen und differenzierter konzipierte Ansätze gegeben hat, die den Ansatz der Thema-Rhema-Analyse präzisieren sollen (vgl. z.B. Prince 1981, Hafftkä 1981, Brown/Yule 1983, Eroms 1991, Lambrecht 1994, Tschida 1996), ist es bislang in der einschlägigen Forschungsliteratur auch noch nicht einheitlich festgelegt, was genau unter Thema und Rhema zu verstehen ist (s. hierzu auch Kotschi 1996:244f.). Es finden sich zahlreiche, voneinander abweichende Definitionen, die je nach Ansatz syntaktisch, semantisch und/oder pragmatisch orientiert sind. In vielen Arbeiten wird zudem nicht klar angegeben, ob die Analyse verwen-derbezogen (und wenn, ob Produzenten- oder rezipientenorientiert) und/oder textstrukturell ausgerichtet ist (s. Hoffmann 1996). Verwirrung stiftet allemal die z.T. nicht einheitliche benutzte Unterscheidung bzw. Überschneidung von Thema/Rhema, Fokus/Hintergrund und Topik/Kommentar.

Die Informationseinheiten des Textes werden in den meisten Abhandlungen weiterhin klar in Thema oder Rhema eingeteilt, obgleich es sprachliche Einheiten gibt, die aus prozeduraler Sicht beide Eigenschaften für den Rezipienten aufweisen.

Arbeiten, die prozedurale Faktoren berücksichtigen und über die textstrukturorientierte Thema-Rhema-Dichotomie hinausgehen, sind eher rar geblieben: Mit der Verteilung und schrittweisen Entfaltung von Informationen in Texten beschäftigen sich unter Einbeziehung prozeduraler Faktoren auch der Ansatz der "referentiellen Bewegung" (Klein/Von Stutterheim 1991, Von Stutterheim 1994), die "Centering Theory" (Gordon et al. 1993) und seit einigen

Jahren auch die "Theorie der Informationsstruktur", die verschiedene Aspekte der funktionalen Satz- und Textgliederung subsumiert (s. u.a. Lambrecht 1994, Kindt 1995, Steube 1997).

Der sprachproduktionsorientierte Beschreibungsansatz der referentiellen Bewegung beschreibt die schrittweise Verteilung von Information (unter dem Quaestio-Aspekt, welche Frage der Text insgesamt beantwortet) durch die Prozesse Einführung und Fortführung (Erhalt, Verschiebung und Wechsel) von Referenzbezügen. Einen ähnlichen Ansatz verfolgen auch Grosz und Mitarbeiter (vgl. Gordon et al. 1993) mit ihrer "Centering Theory": Jede Äußerung in einer kohärenten Diskursstruktur enthält eine semantische Einheit, die eine Verbindung zur vorherigen Äußerung herstellt. Die wesentlichen Prozesse sind "Continuing" (Weiterführung), "Retaining" (Beibehaltung) und "Shifting" (Wechsel). Dabei wird zwischen vorwärts gerichteten (also kataphorischen) Einheiten und rückwärts gerichteten (anaphorischen) Einheiten unterschieden, die jeweils die Aufmerksamkeit des Rezipienten lenken. Typisch rückwärts gerichtete Einheiten stellen in diesem Ansatz anaphorische Ausdrücke dar.

Studien im Rahmen der "Informationsstrukturierung" geht es vor allem um die Erklärung des Zusammenwirkens syntaktischer und semantischer Aspekte (Hintergrund-Fokus-Gliederung, Topic-Comment-Gliederung und Thema-Rhema-Gliederung), wobei auch konzeptuelle Faktoren berücksichtigt werden (s. Steube 1997:1: "Unter Informationsstrukturierung wird ... die Situations- oder Texteingepaßtheit von Äußerungen in kohärenten Äußerungsfolgen verstanden").

Auch in diesen aktualisierten Versionen der Thema-Rhema-Analyse finden sich jedoch keine näheren Angaben zu Mischformen textueller Ausdrücke, die rhematisch und thematisch sind, oder zu impliziten Thematisierungen (s. aber Lambrecht 1994, der in Auseinandersetzung mit Prince 1981 einige Fälle inferierter Referenz diskutiert sowie Kindt 1995, der auf die Relevanz von einkalkulierbaren Inferenzen bei der Informationsstrukturanalyse hinweist).

Ich schlage im folgenden einen prozeduralen Ansatz zur Erklärung von Referentialisierungsprozessen (aus Rezipientenperspektive) vor, der eine Brücke zwischen TS und RS unter Berücksichtigung der textuellen Informationsprogression schlagen kann und den für das Textverstehen wichtigen Faktor der mentalen Erreichbarkeit integriert.

Die kognitive Konzeption der Erreichbarkeit (vgl. das Konzept der accessibility bei Chafe 1987, Ariel 1990 und Gundel 1995 sowie das Grounding bei Givon (1995:64)) will erklären, wie die Referenten unterschiedlicher Ausdrücke vom Rezipienten mental aktiviert und repräsentiert werden. Damit ersetzt sie die früheren Konzeptionen der Lokalisierung, Bekanntheit

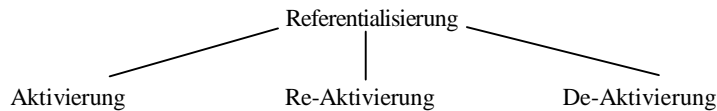
und/oder Identifizierung von Referenten und erweitert diese um eine prozedurale Komponente.

Die Prinzipien, die die Erreichbarkeit steuern, gehören der Textsemantik an, interagieren aber zu einem nicht unerheblichen Teil mit dem konzeptuellem Wissen. So muss die lexikalische Bedeutung der referentiellen Ausdrücke dem Rezipienten das Maß der Erreichbarkeit durch eine bestimmte Determination auf der Ebene TS signalisieren. Die Bedeutung des jeweiligen Determinans-Ausdrucks zeigt die prinzipielle Art der Erreichbarkeit an. Die Denotate sind Textreferenten. Der Übergang von der Text-Denotation zur Text-Referenz, d.h. die tatsächliche Referentialisierung erfolgt jedoch kontextuell und konzeptuell determiniert.

Bei Ersterwähnung muss der Referent zuerst in der mentalen Referentialisierungsstruktur etabliert werden, d.h. es findet eine Erweiterung des bereits bestehenden Textweltmodells um einen neuen Informationsknoten statt (oder die Repräsentationseinheit stellt den Beginn des Aufbaus eines TWM dar). Bei Wiederaufnahme dagegen muss der Rezipient einen bereits repräsentierten Knoten re-aktivieren und gegebenenfalls modifizieren.

Die Erreichbarkeit ist untrennbar gekoppelt an den jeweiligen Suchraum. Der textuelle Suchraum läßt sich je nach Kontext als sprachlich (und explizit repräsentiert) oder semantisch-konzeptuell (und implizit) charakterisieren. Referenten von anaphorischen Ausdrücken können also in zwei Typen mentaler Strukturen erreicht werden: in der sprachlich expliziten Repräsentation des Textes (vgl. Bspl. (8)) oder im Suchraum des semantischen bzw. konzeptuellen Wissens (das im LZG des Rezipienten repräsentiert ist, aber durch das TWM aktiviert wird; vgl. Bspl. (18) ff.).

Die grundlegenden Operationen bei mentaler Referentialisierung im Text lassen sich m.E. am besten durch Aktivierungsprozesse (s. hierzu auch Chafe 1987 und Givon 1992) beschreiben. Ich nehme die folgenden Basisprozesse an: Aktivierung (ein bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht erwähnter Textreferent wird eingeführt und erhält einen Knoten im konzeptuellen Netz des Textweltmodells). Wird der Textreferent erneut benannt, kommt es zu einer Re-Aktivierung (der Knoten wird im KZG erneut aktiviert, bleibt im Fokus der Aufmerksamkeit). Findet der Textreferent keine erneute Erwähnung, kommt es zu einer De-Aktivierung (durch die Aktivierung anderer Informationsknoten verschiebt sich die Aufmerksamkeit auf einen anderen Textreferenten, der alte Textreferent hat aber nun eine kognitive Adresse im Textweltmodell). Die Resultate dieser grundlegenden Basisprozesse können durch zusätzliche kognitive Operationen wie Spezifizierung, konzeptuelle Komplexbildung etc. erweitert bzw. modifiziert werden (s. Pkt. 3 dieses Aufsatzes).



(8) *Ein kleiner Junge₁ betrat den Raum. Der Kleine₁ /Der Junge₁ Ein anderer Junge₂...*

Thema und Rhema, die als referentielle Größen zu betrachten sind, werden nun in dem Sinne verstanden, dass das Thema die für den Rezipienten im TWM verankerte und somit mühelos erreichbare Information in einem Text bezeichnet und Rhema die noch nicht im TWM repräsentierte Information.

Thema und Rhema werden von mir also als kognitive Informationswerte betrachtet, **die** im Rezeptionsprozess sprachlichen Repräsentationseinheiten (unterschiedlicher Komplexität) zugeordnet werden. Thematische und rhematische Informationseinheiten unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Erreichbarkeit im Gedächtnis des Rezipienten. Thematische Textelemente haben im Default-Fall für den Rezipienten den Informationsstatus (REFERENT IST IM TWM ZU ERREICHEN) und rhematische Elemente den Status (REFERENT IST NICHT IM TWM ZU ERREICHEN). Bei definitiver Textreferenz gibt es allerdings graduelle Unterschiede, die den Grad der Verankerung der Referenten im TWM betreffen (s. hierzu die verschiedenen indirekten Anaphern in Pkt. 3). Bei Einheiten des Textes, die den Status RHEMA erhalten, gibt es noch keinen etablierten bzw. mühelos zu erreichenden Knoten im TWM.

Thema und Rhema kommen bei der Textkonstitution komplementäre Funktionen zu: Thematische Elemente sichern durch Wiederholung bzw. Re-Aktivierung bereits aktivierter Referenten Kontinuität, rhematische Elemente bringen durch Aktivierungsprozesse, die neue Informationen in das TWM einbringen, zusätzliche konzeptuelle Knoten und erreichen damit Progression. Durch den ständigen Wechsel von Kontinuität und Progression vollzieht sich die nicht-redundante Informationsentfaltung in einem Text. Im Normalfall der Progression verläuft die Referentialisierung vom Bekannten (Th) zum Unbekannten (Rh), um Progression im Sinne weiterer Informationsentfaltung zu bewirken und vom Bekannten (Th) zum Bekannten (Th), um Kontinuität zu bewahren (vgl. auch Steube 1997).

4 Progressive Anaphern

Wie bereits erörtert wurde, ist die thematische Informationsentfaltung in Texten untrennbar geknüpft an die referentiellen Wiederaufnahmerelationen, also die Anaphern, und damit gekoppelt an die Determinationsproblematik, da bekanntermaßen spezifische Referentialisie-

rungen entscheidend durch die Art der jeweiligen Determination des referentiellen Ausdrucks festgelegt werden.

Die in der bisherigen Forschungsliteratur anzutreffende Annahme zu textuellen Anaphern ist, dass im Normalfall indefinite NPs benutzt werden, um neue, noch nicht bekannte Referenten einzuführen, während definite NPs Referenten bezeichnen, die bekannt, also vorher bereits durch einen Antezedens-Ausdruck eingeführt wurden, oder sonst irgendwie zu lokalisieren³ sind. Die Ein- und Weiterführung von Textreferenten geschieht also im als paradigmatisch erachteten Fall wie in (8).

Die bekannte Referenz-Information wird dem Rezipienten mittels definiter Ausdrücke vermittelt. Die anaphorische Referenz wird nach allgemeinem Verständnis als die prototypische Realisierung des Themas angesehen: Anaphern haben demzufolge stets den Status (THEMA), sie sind dem Rezipienten bekannt dadurch, daß ihr Referent im Text vorerwähnt und im sprachlich manifestierten Suchraum zu erreichen ist. Anaphern werden als typische Kontinuitätssignale betrachtet, die den Aufmerksamkeitsfokus bei der Sprachrezeption halten bzw. fortführen, da sie dem Rezipienten die Beibehaltung eines bereits etablierten Referenzbezugs signalisieren. Das Verstehen anaphorischer Ausdrücke wird allgemein als ein Such- und Vergleichsprozeß modelliert, in dem der Rezipient übereinstimmende Merkmale zwischen Anapher und Antezedent überprüft (s. hierzu z.B. Murphy 1985 oder Hintzman 1987, die anaphorische Ausdrücke als "Echo" ihrer Antezedenten charakterisiert).

Diese mentale Überprüfung führt dann zu dem Ergebnis (REFERENT 2 IST IDENTISCH MIT REFERENT 1)⁴. In dem hier skizzierten Referentialisierungsmodell ist die prototypische Verarbeitung anaphorischer Ausdrücke dementsprechend als Re-Aktivierungsprozess zu beschreiben.

Exemplarisch für den Stand der Forschung zur Anaphorik im Rahmen der textuellen Thema-Rhema-Analyse sind daher die folgenden Äußerungen: "Charakteristisches Ausdrucksmittel für das konstante Thema ist die Anapher." (Hoffmann 1996: 600). Entsprechend argumentiert auch Tschida (1996: 246): "Die anaphorische Relation gründet auf der textuellen

³ Die Interpretation definiter NPs kann situations- (*Hier die Blume...*) oder weltwissensabhängig (*Der Präsident...*) sein oder durch die unikale Existenz des Referenten (*Der Papst...*) gewährleistet sein. Textstrukturell verankerte definite NPs sind anaphorisch oder indirekt anaphorisch (von manchen Linguisten assoziative Referenz oder Konguitätanapher genannt).

⁴ Die hier (trotz Koreferenz) gemachte Unterscheidung zwischen R(eferent) 1 und R(eferent) 2 trägt der Tatsache Rechnung, dass im on-line-verlaufenden Rezeptionsprozess in jedem Fall definiter Referenz entschieden werden muss, ob Referenzidentität vorliegt oder nicht. Vgl. z.B. *Fritz K. (R1₁) hat den Überfall auf die Tankstelle begangen. Der Mann (R2₁) kennt keine Skrupel.* Oder nach dem ersten Satz mit der Fortführung: *Der Mann (R2₂) von gegenüber hat alles beobachtet.*

Identität: Die nachfolgenden Terme bringen keine spezifizierendere Information als die im Ausgangsterm bereits gegebene; [...] Wir können die Anaphorika entsprechend dem thematischen Bereich zuordnen. Die kataphorische Relation ist dagegen textuell heterogen."

Anaphern, die den Status (THEMA) haben, lediglich Kontinuität signalisieren und keine (wesentlichen) neuen Informationen in das TWM einbringen, treten im Text als Pronomina, Rekurrenzen, Hyperonyme und Synonyme bzw. Paraphrasen auf.

(9) Ein Mann kam herein. Er/Der Mann/Der Mensch/Der Typ sah verwegen aus.

Die referentiellen Wiederaufnahmeformen in natürlichen Texten zeigen jedoch insgesamt ein wesentlich heterogeneres und komplexeres Bild der textuellen Anaphern und ihrer Funktionen bei der progressiv verlaufenden Informationsentfaltung: Die Erörterung einiger exemplarischer Typen progressiver Anaphern soll dies im folgenden zeigen (zu weiteren Typen anaphorischer Referenz s. Schwarz 1997).

Zunächst zu den "Spezifikationsanaphern" (Valentin 1996:185 spricht von "inkrementellen Anaphern", ein Terminus, dem ich mich nicht anschließen möchte, da inkrementelle Verarbeitung kennzeichnend für alle anaphorischen Ausdrücke ist):

(10) Christine (R1)₁ geht auf den Weihnachtsmarkt. *Das Mädchen* (R)₁/*Die Frau* (R)₁/*Die Rentnerin* (R)₁/*Die Studentin* (R)₁ amüsiert sich prächtig dort.

(11) Anette Luhman (R1)₁ kämpft für ihre Mandanten mit allen Mitteln. *Die 37jährige Staranwältin* (R2)₁ aus New York gibt nie auf.

(12) Ein junges Mädchen (R1)₁ ist Opfer eines Überfalls geworden. Als *die Friseurin Anne B.* (R2)₁ um 9 Uhr ihren Arbeitsplatz verlassen wollte....

In (10), (11) und (12) werden dem Rezipienten durch die anaphorischen NPs komprimiert neue Informationen über die Referenten vermittelt, die bereits etablierten Knoten im TWM also näher spezifiziert. Dadurch werden die Referenz-Knoten insgesamt Informationen erweitert. Die für die erfolgreiche Anapherninterpretation erforderliche Relationsetablierung R2 IST IDENTISCH MIT R1 erfolgt mittels einer Strategie, welche die Spezifizierung (R1 HAT DIE EIGENSCHAFT VON R2) involviert. Der Resultatsknoten des Textreferenten von (11) beispielsweise umfasst die Informationen (STARANWÄLTIN>HEISST ANETTE LUHMANN>IST 37 JAHRE). Die Spezifikationsanaphern gewährleisten im Textverlauf sowohl Kontinuität (sind also TEMATISCH) als auch Progression (fungieren somit auch als RHEMATISCH).

Bei den "Kombinationsanaphern" ist der Fall etwas anders: Zunächst liegen auf der sprachlichen Textoberfläche diskontinuierliche Antezedenten vor, auf der referentiellen Ebene handelt es sich um mehrere Referenten, die kombiniert einen neuen Referenten ergeben.

- (13) Das Pulver (R1)₁ in das Wasser (R2)₂ einrühren. Die Lösung (R3)₃ in einem Zug trinken.
- (14) Eine Brausetablette (R1)₁ in ein Glas Wasser (R2)₂ geben. Das Getränk (R3)₃ ist sehr erfrischend.

Der neue Textreferent LÖSUNG bzw. GETRÄNK ergibt sich durch die Strategie SPEZIFISCHE KOMBINATION VON R1 UND R2 ERGIBT R3. R1 kombiniert mit R2 ergibt eine neue referentielle Entität, wobei R1 und R2 ihre ursprüngliche ontologische und konzeptuelle Qualität zugunsten der neuen Entität R3⁵ verlieren. R3 ist im TWM als ein neuer Textreferent mit eigenem Knoten zu repräsentieren. Der anaphorische Ausdruck, der R3 bezeichnet, ist für den Rezipienten (kontinuitätsfortführend) thematisch und zugleich aktivierend, somit auch rhematisch (im Sinne der neuen Knotenetablierung im TWM).

Eine mentale Strategie anderer Art muss der Rezipient anwenden, wenn er auf veränderte Referenten⁶ trifft, deren Umwandlung er durch einen konstruktiven Prozess erschließen muss (s. hierzu ausführlicher Schwarz, 2000, Kapitel 6):

- (15) Hannes hat sein altes Auto (R1)₁ zur Schrottpresse gebracht. Als er dann später auf dem Band *das zusammengepresste Stück Eisen* (R2)₁ anrollen sah....

R2 erhält durch einen Aktivierungsprozess einen eigenen Knoten im TWM. Die Relation zwischen R1 und R2 ist über R2 WAR URSPRÜNGLICH R1 hergestellt.

Als progressiv sind auch die „Komplex-Anaphern“ zu charakterisieren:

- (16) Am Donnerstag stürzte in H. ein Einfamilienhaus in sich zusammen (RS1). *Das Unglück* (R2_{RS}) geschah in den frühen Morgenstunden. *Es* (R3_{RS}) veränderte das Leben aller Bewohner.
- (17) Anna Amalia S. hat drei Millionen im Lotto gewonnen (RS1). Von *diesem Glücksfall* (R2_{RS}) hat die Frau immer geträumt. *Er* (R3_{RS}) gibt ihr die Chance eines ganz neuen Lebens.

⁵ Dadurch unterscheiden sich Kombinationsanaphern von Summationsanaphern, die bei pluraler Referenz benutzt werden und den Prozess der Komplexbildung (in additiver Lesart) involvieren (s. Eschenbach et al. 1990): *Hans. Greje und Klaus (R1, R2, RS) gehen in den Park, Sie/Die Freunde (R1, R2, R3) spielen Ball.*

⁶ Mit veränderten Referenten wird der Rezipient nicht nur in Märchen konfrontiert (s. auch Stenning 1992).

Das Unglück (und entsprechend der *Glücksfall*) bezieht sich auf den gesamten im Vorgängersatz geschilderten RS. Semantisch ist der Ausdruck wie eine kondensierte Proposition mit evaluierender Klassifikation zu beschreiben.

Komplexanaphern, die sich nicht auf einzelne Type- oder Tokenreferenten, sondern auf mentale Konstrukte (Hypostasierungen) der abstrakten Referenzebene beziehen (Asher 1993 spricht von "abstract object anaphora"), haben zwei Funktionen: Sie präzisieren und klassifizieren (in der Art $X \leftarrow Y$); DER VORFALL IST EIN UNGLÜCK) und sie etablieren einen neuen Knoten im Textweltmodell. Ein neuer, abstrakter Informationsknoten wird repräsentiert, der seinerseits auch auf der sprachlichen Textstrukturebene als ein spezifischer Thema-Ausdruck zugleich als Antezedens für Wiederaufnahmeformen in Folgesätzen (*Es veränderte.../ Er gibt...*) fungieren kann. Der abstrakte Textreferent entsteht (auf der Basis der Proposition des Antezedens-Satzes) als ein neuer Knoten durch konstruktive Komplexbildung. Informationell sind Komplex-Anaphern damit für den Rezipienten sowohl thematisch als auch rhematisch.

"Dass definite NPs neue Referenten ins Textweltmodell einführen können und dabei gleichzeitig thematische Kontinuität bewahren, zeigt besonders deutlich die Analyse von "indirekten Anaphern" (s. hierzu ausführlich Schwarz, 2000)⁷. Es handelt sich um eine Art der impliziten Thematisierung, d.h. Thema-Fortführung ohne vorherige Vorerwähnung des als THEMA einzustufenden Referenzausdrucks im Text:

- (18) Wir waren gestern in der Cocktailbar des Ritz (RS1). *Der Kellner* (R2; Referent neu, aber in RS erreichbar) hat uns wunderbare "Blue Mondays" gemixt.

Indirekte Anaphern wie *Der Kellner* in (18) erscheinen im Text in Ersterwähnung (ihre Referenten sind nicht explizit vorerwähnt und haben noch keinen eigenen Informationsknoten im TWM), Durch die Definitheitsinformation der NP wird dem Rezipienten jedoch signalisiert, dass die Informationsknoten für die Referenten re-aktivierbar und somit kognitiv erreichbar sind. Die mühelose Erreichbarkeit ist gewährleistet, da der Referent in der kognitiven Referenzdomäne eines Bezugsausdrucks des vorherigen Textes (bei (18) die *Cocktailbar*) gefunden werden kann.

Aus der Perspektive der informationellen Entfaltung besteht ein Textteil mit einer indirekten Anapher aus einer textstrukturell neuen, aber durch die Definitheit als im TWM erreichbar zu interpretierenden Texteinheit (der indirekten Anapher, die als "rhematisches The-

⁷Die Einordnung dieser Referenzformen in den Phänomenbereich der Anaphorik ergibt sich aus ihrer interpretativen Abhängigkeit von vorher im Text genannten Bezugsausdrücken.

ma" zu charakterisieren ist) und einer neuen, nicht erreichbaren Texteinheit (die Information die über den Referenten der indirekten Anapher ausgesagt wird).

Zum Teil basiert die Verwendung und Interpretation indirekter Anaphern auf der semantischen Relation der Meronymie:

- (19) Ein Mann (R1) kam in den Raum. *Die Nase* R2Teil-von-Ri (Referent neu/ aber im TWM als Teil des Referenten MANN erreichbar) war rot und geschwollen.

Die folgenden Beispiele mit indirekten Anaphern zeigen, dass die Erreichbarkeit der impliziten Referenten unterschiedlich stark an die jeweiligen Bezugsausdrücke gebunden sein kann:

- (20) Ulf hat seinen Hund erschossen. *Die Pistole* hatte er geliehen.
(21) Ulf hat seinen Hund umgebracht. *Die Pistole* hatte er geliehen.
(22) Ulf hat seinen Hund beseitigt. *Die Pistole* hatte er geliehen.

In (20) besteht eine enge, verbsemantisch basierte Beziehung zwischen dem als Suchraum fungierenden Bezugsausdruck *erschossen* und der indirekten Anapher. In (21) und (22) dagegen muss der Rezipient über eine konzeptuelle Schlussfolgerung (ER BENUTZE DAZU EINE PISTOLE) die Relation zwischen dem RS im ersten Satz und der indirekten Anapher etablieren, wobei in (21) eine engere Relation als in (22) zu konstatieren ist. Entsprechend ist es bei (23), wo der mentale Suchraum durch die Verbsemantik festgelegt ist und in (24), wo sich der Suchraum über die potentielle Inferenzziehung (VOR SEINEM FREITOD SCHRIEB ER EINEN ABSCHIEDSBRIEF) ergibt:

- (23) Der alte Mann hat sich erschossen. *Die Pistole* fand man neben ihm.
(24) Der alte Mann hat sich erschossen. *Den Abschiedsbrief* fand man neben ihm.

Indirekte Anaphern (die am Satzanfang übrigens in den meisten Fällen die syntaktische Standard-Position des Themas besetzen) dienen durch Beibehaltung der im Vortext aktivierten Referenzdomäne der Stabilisierung der Kohärenzstruktur, sind dementsprechend für den Rezipienten kognitiv thematisch. Gleichzeitig liefern sie zum Aufbau des TWM neue Informationen, sind folglich rhematisch, verbinden Kontinuität und Progression in Texten.

Viele direkte und indirekte Anaphern entziehen sich einer klaren Einteilung in die Thema-Rhema-Dichotomie, da sie einerseits Kontinuität signalisieren und gewährleisten, andererseits aber neue Informationen vermitteln und z.T. sogar neue Referenten einführen. Sie stellen somit sehr oft "rhematische Thematisierungen" dar, die zur textuellen Progression (im hier definierten dynamischen Sinn) beitragen.

Anaphernverstehen ist daher in vielen Fällen als eine Interaktion von Aktivierungs- und Re-Aktivierungsprozessen zu erklären. Der Zuordnungsprozess "Anapher-zu-Antezedent" mit

der erforderlichen Relationsetablierung der Art R2 IST IDENTISCH MIT R1 wird in vielen Fällen durch (vom TWM determinierte) konzeptuelle Strategien modifiziert.

5 Schlussbemerkungen

Es ist das Textweltmodell, das als übergeordnete Instanz zur lokalen Kohärenzebene wesentlichen Einfluss auf die informationelle Darstellung und Entfaltung aller grammatisch kodierten und konzeptuell zu erschließenden Referentialisierungen nimmt. Die Systematik der expliziten und impliziten Informationsentfaltung hängt ganz offensichtlich entscheidend von einkalkulierbaren Dekompositions- und Inferenzprozessen ab. Das Zusammenspiel von textueller Progression und kognitiver Aktivität hat in den bisherigen Ansätzen jedoch noch nicht die Beachtung gefunden, die es verdient.

Revidiert werden muss in jedem Fall die sich hartnäckig haltende Annahme, dass Anaphern in Texten stets nur den Status THEMA und die Funktion der Kontinuität haben. Viele anaphorische Ausdrücke bringen zusätzliche, vorher noch nicht bekannte Informationen in das Textweltmodell ein, verbinden somit thematische und rhematische Aspekte. Nur eine differenziertere Konzeption von thematischer Progression kann unter Einbeziehung prozeduraler Faktoren dem Spektrum der Referentialisierungsmöglichkeiten und insbesondere der textuellen Anaphorik gerecht werden.

Literatur

- Asher, N., 1993. Reference to Abstract Objects in Discourse. Dordrecht: Kluwer.
- Brinker, K., 1992³. Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin: E.Schmidt.
- Brown,G./G.Yule, 1983. Discourse analysis. Cambridge: CUP.
- Danes, F., 1970. Zur linguistischen Analyse der Textstruktur. In: Folia Linguistica 4, 72-78. Wieder in: Hoffmann, L. (Hrsg.), 1996. Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin/New York: de Gruyter.
- Chafe, W.L., 1987. Cognitive constraints on Information flow. In: Russel Tomlin (Hg.), 1987. Coherence and grounding in discourse. Amsterdam: John Benjamins, 21-51.
- Eschenbach, C./Ch.Habel/M Herweg/K.Rehkämper, 1990. Restriktionen für plurale Diskursanaphern. In: Felix, S./S. Kanngießer/G. Rickheit (Hrsg.), 1990. Sprache und Wissen. Studien zur kognitiven Linguistik. Opladen: Westdeutscher Verlag, 37-69.
- Givon, T., 1992. The Grammar of Referential Coherence as Mental Processing Instructions. Linguistics 30, 5-55.
- Gordon, P.C./B.J.Grosz/L.A.Gilliom, 1993. Pronouns, names, and the centering of attention in Discourse. Cognitive Science 17, 311-347.
- Gundel J.K., 1996. Relevance theory meets the givenness hierarchy. An account of inferrables. In: Fretheim,T./J.K.Gundel (eds.), 1996. Reference and reference accessibility. Amsterdam: Benjamins, 141-155.
- Haftka, B., 1981. Reihenfolgebeziehungen im Satz. In: Heidolph.K.E./W.Flämig/W.Motsch (Hrsg.), 1981. Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin: Akademie-Verlag.
- Heinemann.W./D.Viehweger, 1991. Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Niemeyer.
- Hintzman, D.L., 1987. Schema abstraction in a multiple-trace model. Psychological Review 93, 411-428.
- Hoffmann, L., 1996. Thema und Rhema. In: Hoffmann, L. (Hrsg.), 1996. Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin/New York: de Gruyter, 598-612.
- Kamp, H./U.Reyle, 1993. From Discourse to Logic. Dordrecht: Kluwer.

- Kindt, W., 1995. Informationsstruktur und Inferenzbildung. In: Pohl, I. (Hrsg.), 1995. Semantik von Wort Satz und Text. Frankfurt/M.: Peter Lang, 261-284.
- Klein, W./Ch.von Stutterheim, 1987. Quaestio und referentielle Bewegung in Erzählungen. Linguistische Berichte 109, 163-183.
- Klein, W./Ch.von Stutterheim, 1991. Text structure and referential movement. Lund: Sprache und Pragmatik 22
- Kotschi, Th., 1996. Textkonstitutionsstruktur und Informationsstruktur. In: Motsch, W. (Hrsg.), 1996. Ebenen der Textstruktur. Sprachliche und kommunikative Prinzipien. Tübingen: Niemeyer, 241 -271.
- Lambrecht, K., 1994. Information structure and sentence form: topic, focus and the mental representation of discourse referents. Cambridge: CUP.
- Motsch, W., 1996. Ebenen der Textstruktur. In: Motsch, W. (Hrsg.), 1996. Ebenen der Textstruktur. Sprachliche und kommunikative Prinzipien. Tübingen: Niemeyer, 3-33.
- Murphy, G.L., 1985. Processes of Understanding Anaphora. Journal of Memory and Language 24,290-303.
- Prince, E.F., 1981. Toward a taxonomy of give-new-Information. In: Cole, P. (Ed.), 1981. Radical pragmatics. New York: Academic Press, 223-255.
- Sanford, A.J./S.C Ganod, 1981. Understanding Written Language: Explorations in Comprehension Beyond the Science. Chichester. Wiley.
- Scherner, M., 1994. Textverstehen als "Spuienlesen". In: Canisius,P./CHerbermann/G.Tschauder (Hrsg.), 1994. Text und Grammatik. Bochum: Brockmeyer, 317-340.
- Spooren, W., 1999. Textlinguistik. In: Pörings,R./U.Schmitz (Hrsg.), 1999. Sprache und Sprachwissenschaft. Narr: Tübingen, 187-210.
- Schwarz, M., 1997. Koreferenz und Konsorten - Anaphern und ihre diversen Antezedenten. In: Dürscheid,Ch./K.H.Ramers/M.Schwarz (Hrsg.). 1997. Linguistik im Fokus. Festschrift für H.Vater. Tübingen: Niemeyer, 445-456.
- Schwarz, M., 1998. Textstruktur und referentielle Unterspezifikation. In: Pohl, I./J.Pohl. (Hrsg.), Texte über Texte - interdisziplinäre Zugänge. Frankfurt: Lang, 463-472.
- Schwarz, M., 2000. Indirekte Anaphern in Texten. Studien zur domänengebundenen Referenz und Kohärenz im Deutschen. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten).
- Stemming, K., 1992. Representations of individuals and the processing of reference change. Quaterly Journal of Experimental Psychology: Human Experimental Psychology 45A, 3, 373-398.
- Steube, A , 1995. Sprache - Denken - Welt. Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 134, Heft 4.
- Steube, A. 1997. Ein kognitionswissenschaftlich basiertes Modell der Informationsstrukturierung. Manuskript. Universität Leipzig.
- Stutterheim, von C, 1994. Quaestio und Textaufbau. In: Kornadt,J.J./J.Grabowski/R.Mangold-Allwinn (Hrsg.), 1994. Sprache und Kognition. Heidelberg: Spektrum, 251-272.
- Tschida, A., 1996. Kontinuität und Progression. Entwurf einer Typologie sprachlicher Information am Beispiel des Französischen. Wilhelmsfeld: Egert.
- Valentin, P., 1996. Anapher als kognitiver Prozeß. In: Perennec, M.H. (Hrsg.), 1996. Pro-Formen des Deutschen. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 179-190.
- Vater, H., 1996². Einführung in die Textlinguistik. München: Fink (= UTB 1660).
- Walker, C.H./F.R.Yekovich, 1987. Activation and use of script-based antecedents in anaphoric reference. Journal of Memory and Language 26,673-691.